



Vor vier Monaten verließ Amos Chinwuba das Glück

Nigeria: Krankheit kann ganze Familien in ihrer Existenz bedrohen

Amos Chinwuba hatte einen kleinen Laden für Baumaterialien in Abakpa, einem Armenviertel am Stadtrand der mehr als 500.000 Einwohner zählenden nigerianischen Stadt Enugu. Mit den umgerechnet fast 50 US-Dollar, die er im Monat verdient, zählte er sich zur Mittelklasse. Sein Einkommen reichte für zwei warme Mahlzeiten täglich für seine Frau, ihre vier Kinder und die fünf Kinder seiner an HIV/Aids verstorbenen Brüder. Auch für das Schulgeld und die -uniformen der Kinder verdiente er genug. Die wenigsten seiner Nachbarn konnten sich das leisten.

Doch vor vier Monaten verließ ihn das Glück. Chinwubas Frau Gloria wurde zum fünften Mal schwanger und eigentlich ging es ihr gut. Nur weil ihr gelegentlich ein wenig schwindlig war, ging sie zu einer Vorsorgeuntersuchung. Eigentlich hätte sie die Gebühren von umgerechnet einem US-Dollar gern gespart. Der Arzt untersuchte sie, stellte fest, dass Glorias Blutdruck erhöht war und gab ihr ein Medikament mit. Unglücklicherweise gingen zu dieser Zeit die Geschäfte ihres Mannes Amos nicht besonders gut. So besorgte sie sich keine neuen Tabletten, als die erste Packung aufgebraucht war, woraufhin sich ihr Gesundheitszustand wieder verschlechterte.

Etwa einen Monat später fand Amos, als er abends von der Arbeit kam, seine Frau fast bewusstlos im Bett liegend vor. Er brachte sie sofort in ein Krankenhaus. Der Arzt in der Notaufnahme diagnostizierte eine gefährliche Eklampsie - plötzlich auftretende, lebensgefährliche Krämpfe während der Schwangerschaft. Nur ein Notkaiserschnitt konnte ihr Leben retten, eine Operation, die 200 US-Dollar kostet.

Chinwuba nahm alles, was er an Geld besaß, den Rest lieh er sich bei Freunden. Seine Frau konnte durch die Notoperation gerettet werden, sein Baby nicht. Komplikationen nach der Operation zwangen Gloria, länger im Krankenhaus zu bleiben und weitere Behandlungen in Anspruch zu nehmen. Auch dies kostete wieder Geld – Geld, das Chinwuba nicht mehr besaß. So sah er sich gezwungen, das Motorrad zu verkaufen, mit dem er bisher die Waren für seinen Baustoffhandel transportiert hatte. Von einem auf den anderen Tag musste er sein Geschäft aufgeben, verdiente kein Geld mehr. Der Abstieg in die Armut nahm seinen Lauf. Die Kinder können nicht mehr in die Schule gehen, am Ende des Tages geht die Familie immer öfter hungrig ins Bett.

In dieser Situation erinnert sich Amos an eine Informationsveranstaltung der Gewerkschaft im vergangenen Jahr. Die Genossen warben für die Nationale Krankenversicherung. Damals leuchtete ihm nicht ein, warum er Geld für eine Versicherung bezahlen sollte, ohne zu wissen, ob überhaupt jemand aus seiner Familie im nächsten Jahr krank werden würde. Heute, vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen, denkt Amos Chinwuba ganz anders. Eine Krankenversicherung für sich und seine Familie hätte ihn wahrscheinlich vor dem Absturz in die Armut bewahrt.